

## Schweiz: Keine Klagen gegen nicht-segnende Pfarrpersonen

**Trotz Volksentscheid: Berner Freikirchen und konservative Pfarrer wollen sich nicht zur Trauung homosexueller Paare zwingen lassen. Währenddessen will die reformierte Kirche über eine Öffnung diskutieren.**



Als Pfarrer Klaus Bäumlín im Juli 1995 in der Berner Nydeggkirche eine Art Trauung zweier homosexueller Männer durchführte, machte dies schweizweit Schlagzeilen. Der Synodalrat, die «Regierung» der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus), sprach gegen ihn eine «Ermahnung» aus. Denn so etwas war in der Kirchenordnung nicht vorgesehen.

Was denkt Bäumlín jetzt, nach dem klaren Ja zur Ehe für alle? «Einerseits bin ich zufrieden, dass Gleichberechtigung geschaffen worden ist.» Als sprachbewusster

Mensch habe er sich zuerst etwas daran gestört, «dass ein traditioneller Begriff einfach neu definiert» werde. Doch dann habe er sich gesagt, dass das Wort halt eine neue Bedeutung bekomme. Gut finde er, dass es ein klares Ja und «kein Zufallsergebnis» sei. Kürzlich hat Bäumlín die Akten zu jenem Segnungsgottesdienst wieder hervorgeholt – zwei dicke Bundesordner. Bei den Zuschriften hätten sich positive und ablehnende Briefe die Waage gehalten, sagt der 83-jährige pensionierte Pfarrer.

### Umstrittenes «Umbeten»

1995 hatte in Bern wenige Wochen zuvor ein weiteres Ereignis stattgefunden, das hohe Wellen warf. Die evangelikale Gemeinde Basilea (heute Vineyard) führte an Pfingsten den Kongress «Feuer und Glut» durch, bei dem es unter anderem um «Heilung von sexueller Zerbrochenheit» ging. Gastredner war ein Therapeut aus Kalifornien namens Andrew Comiskey, der seine Homosexualität «überwunden» und «geheilt» hatte – und Kurse anbot, damit dies auch andere tun könnten. Dieses als «Umbeten» und «Umpolen» apostrophierte Vorgehen rief Schwulen- und Lesbenorganisationen auf den Plan, die am Veranstaltungsort Pfeifkonzerte veranstalteten. Auch Pfarrer Bäumlín findet diese «Umpolungsversuche» noch heute «ganz schlimm und unmöglich».

Seit 1995 hat sich viel getan. Zwar hat die römisch-katholische Amtskirche noch immer Mühe mit dem Thema, doch an der Basis ist inzwischen vieles möglich. Die reformierte Landeskirche hat sich im Vorfeld der Abstimmung klar für die Ehe für alle ausgesprochen. Allerdings meldeten sich auch Pfarrpersonen mit einer konservativeren Auffassung zu Wort, die davor warnten, die von Gott als Verbindung zwischen Mann und Frau definierte Beziehung für alle zu öffnen.

Insgesamt kritischer äusserten sich Freikirchen, die eine konservativere Theologie und ein eher wörtliches Bibelverständnis vertreten. Für sie lassen sich Stellen aus dem Alten und Neuen Testament, die als Ablehnung von Homosexualität zu deuten sind, nicht mit leichter Hand wegwischen. Zu diesen Gemeinden gehört auch die erwähnte Vineyard. Wilf Gasser, Arzt, ehemaliger EVP-Grossrat und heute einfaches Vineyard-Gemeindeglied, gehörte 1995 zur Vineyard-Gemeindeleitung. Er erinnert sich gut an die damalige Kritik am Pfingstkongress. Zur Ehe für alle sagt er heute: «Wir sind nicht katholisch, stehen aber in dieser Frage den Katholiken näher als den Reformierten.»

## **Pfarrer unter Zwang?**

Im heutigen Vineyard-Leitungsteam sitzt Marius Bühlmann, dessen Vater Martin Bühlmann 1995 den Kongress mitorganisiert hatte. Würde Bühlmann junior heute wieder einen solchen Anlass durchführen? Dies wäre wohl nicht mehr der Fall, schreibt Bühlmann auf Anfrage. Andererseits sei er davon überzeugt, dass «homosexuell empfindende Menschen auch die Freiheit haben, ihre sexuelle Orientierung nicht zu leben». Bei Vineyard gebe es «homosexuell empfindende Menschen». Sie würden wegen dieser Orientierung nicht zurückgewiesen. Zum Abstimmungsresultat sagt er, dass in einer Demokratie ein Volksentscheid stets zu akzeptieren sei. «Diese staatspolitische Entscheidung ist für alle bindend.» Hingegen würde es der Vineyard-Mitleiter nicht akzeptieren, wenn Kirchenpersonen wegen homosexueller Segnungsfeiern oder dergleichen unter Druck gerieten. «Es darf kein Zwang ausgeübt werden.»

Die medienwirksame «Trauung» in der Nydeggkirche von 1995 galt auch als Propagandaerfolg für Homosexuellenverbände. Könnten diese heute mit einem Prozess gegen unkooperative Pfarrer erneut Aufmerksamkeit erregen? Pink Cross, der Dachverband homosexueller und bisexueller Männer, winkt ab. «Ein Paar, das sich in der Kirche feierlich trauen oder segnen lassen möchte, wird kaum eine Pfarrperson auswählen, deren ablehnende Haltung bekannt ist», sagt Geschäftsleiter Roman Heggli. Es gebe genug andere, die dies gerne und aus Überzeugung übernehmen.

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn argumentiert ähnlich und schätzt deshalb «die Wahrscheinlichkeit für Klagen sehr gering» ein. Kirchgemeinden würden sich bemühen, eine Stellvertreterlösung zu finden, falls eine Pfarrperson eine solche Feier nicht mit dem Gewissen vereinbaren könne, sagt Kirchen-Kommunikationschef Adrian Hauser. Im Prinzip laufe es so wie bisher: Wer den Eheschein des Zivilstandsamtes vorlege, könne kirchlich getraut werden, sagt Hauser, neu also auch homosexuelle Paare. Dazu bedürfe es aber noch einer Änderung der Kirchenordnung.

Wie diese Praxis genau aussehen könnte, diskutiert das Parlament der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn am 16. Oktober anlässlich eines internen Synodalgesprächs. Über die Schlussfolgerungen wird die Kirche öffentlich informieren.

## **Regenbogen-PfarrerIn**

Die Lesbenorganisation Schweiz (LOS) sieht ebenfalls keine Klagewelle anrollen. Die Ehe für alle sei eine zivilrechtliche Gleichstellung, sagt LOS-Co-Geschäftsleiterin Alessandra Widmer. Eine Klage gegen Pfarrpersonen sei nicht ohne weiteres möglich. «Das sind zwei Paar Schuhe.» Die Praxis in den beiden Grosskirchen sei recht entspannt. So gebe es auch katholische Segnungsfeiern. Die reformierte Zürcher Kantonalkirche finanziert seit kurzem die Regenbogen-Pfarrstelle von Priscilla Schwendimann, die sich um die seelsorgerischen Bedürfnisse der LGBTIQ\*-Community kümmert.

Seit 1995 hat sich offensichtlich viel getan.